

DAS PENTAGRAMMA MACHT DIR PEIN?

(Goethe, Faust I,1396)

Mir jedenfalls erhebliche.

Da werden in einem sog. "Pentagon der Schule" weiträumige Sachverhaltsbereiche, nämlich "Erziehung/Pädagogik, Organisation/Personal, Gesellschaft, Staat, Finanzen" in ein "interaktionistisches Modell" gefügt. Das "interaktionistische" dieses Modells soll offensichtlich in den verbindenden Strichen bestehen, die dekorativ zum angegebenen "Pentagon" (das mit einem Pentagramma schwanger geht) gruppiert sind.

Bei näherem Anschauen erkennt man, daß die angeführten Sachverhaltsbereiche systematisch und kategoriell keineswegs gleichwertig sind, sondern verschiedene, sehr komplexe Abhängigkeiten zueinander aufweisen, wie z.B. Teil-Ganzes, Struktur-Inhalt, Basis-Überbau, Allgemeines-Einzernes, Kultur-Politik, Ideologie-Wissenschaft u.a.

Es leuchtet z.B. keineswegs ein, wieso "Organisation/Personal" zusammengefaßt, "Gesellschaft" und "Staat" aber getrennt sind, "Finanzen" einerseits unter "Staat" auftauchen, andererseits aber eine eigene Ecke zugewiesen bekommen. Schon die Ungleichwertigkeit der Sammelbegriffe müßte im Grunde genommen graphisch in eine zumindest asymmetrische Figur umgesetzt werden. Die der Sache unangemessene aber gleichwohl bevorzugte Symmetrie hat den Vorzug glatter Eingängigkeit, verbirgt aber unbearbeitete Probleme.

Während die Quantität der angeführten Phänomene sehr beeindruckend ist – es fällt schwer, etwas zu finden, was ausgelassen worden wäre (mit einer, allerdings entscheidenden Ausnahme, dazu weiter unten) – sieht es mit der qualitativen Einteilung schon ganz anders aus: Eine Logik ist nicht ersichtlich, es entsteht der Eindruck, daß sich aufdrängende Phänomene so eingesammelt wurden, wie sie ein sog. "brainstorm" zuvor aufgewirbelt hat.

Wirklich kritisch wird es aber erst auf dem Gebiet, das zur Spezifizierung des Modells beansprucht wird, dem der Interaktion. Die Graphik ist nach dem simplen Prinzip des "jedes-mit-jedem" erstellt und suggeriert auf diese Weise erschöpfende Gründlichkeit – ein Trugschluß, wie schon der kleine Test ergibt, die eigentlich sieben ausgewiesenen Sachverhaltsbereiche in der gleichen Weise darzustellen: Sie verbinden sich dann nämlich zu einem unschönen Knäuel, das weniger die klärende Qualität eines Sheriff-Sterns konnotieren läßt, als vielmehr etwas Gordisches. Wenn nun gar ein Schlauberger auf die

Idee käme, die Unterpunkte gleichberechtigt mit darzustellen, erhielte er nach der Regel 'Summe = (0,5n) (n-1)' ein Wirrwarr von Strichen, oder, bei hierarchischer Darstellung, an den Eckpunkten je weitere Knäuel. Die graphisch vorgetäuschte wohlgeordnete Systematik entpuppt sich in der Analyse schlicht als das weiße Rauschen des unreflektierten Chaos.

Auf jeden Fall ist hier eine Zeichnung offensichtlich der *Ursprung* des "interaktionistischen" Modells und nicht etwa dessen graphische Umsetzung – auch dies ein aus gestaltpsychologischen, ganzheitlichen u.a. diffusen, nicht-analytischen Ansätzen her bekanntes Konzept, sich einem Sachverhalt zu nähern.

Welches ist nun das Konzept von Interaktion, das einer solchen Annäherung an den Sachverhalt tatsächlich zu Grunde liegt?

Es handelt sich um das Konzept der *additiven Reihung*, der schlichten Verkettung von Einzelsachverhalten. Dies ist das ursprünglichste, wenn man so will, primitivste Konzept der Darstellung von Zusammenhängen. Als Lehrer Tätige kennen es aus der Unbeholfenheit, mit der Schüler nicht geistig verarbeitete, nicht verstandene Sachverhalte darstellen. Zu diesem Zweck greifen sie zu einer Struktur, die sich daraus ergibt, daß der einzige Zusammenhang, der ihnen verfügbar ist, der der zeitlichen Aufeinanderfolge, des Nacheinanders der Phänomene ist. Dieses Konzept tritt an die sprachliche Oberfläche, indem sie sich in ihren Äußerungen etwa an einer "...und dann..." -Struktur orientieren. Dem zeitlichen Nacheinander als einzigem Ordnungsprinzip entspricht auf der Ebene der Logik und des Verstehens ein unterschiedsloses Nebeneinander und damit letztlich Durcheinander der Inhalte.

Und damit sind wir wieder bei unserem "Pentagon".

Das Konzept der additiven Reihung findet sich hier nämlich auf einer geringfügig elaborierten Stufe wieder in der verwendeten, beliebten Technik der "Spiegelstrich-Aufzählung". Auch diese Form der Befassung mit Sachverhalten täuscht eine umfassende Kenntnis lediglich vor, während sie in Wirklichkeit das wesentliche, nämlich die (nur begrifflich zu erfassende) Qualität der wechselseitigen Abhängigkeiten der verhandelten Phänomene ausblendet, eben in den Spiegelstrich.

Spiegelstrich-Technik, additive Reihung, intuitive vorbegriffliche Darstellung, – das alles sind Verarbeitungsformen von Sachverhalten, an denen sich jeder ad hoc beteiligen kann. Und so wird denn auch ganz in diesem Sinne der Betrachter aufgefordert, das "Modell" durch Anlagerung weiterer Elemente in der vorgegebenen Art zu vervollständigen. Damit

findet das im Interesse der Management-Effizienz entwickelte "Metaplan-Konzept" seine Anwendung, das hier dazu führt, unkritisch und unbemerkt eine vorgegebene und nicht explizit gemachte Struktur geistig zu übernehmen und sich zu ihrem Erfüllungsgehilfen zu machen. Soll diese Einbindung vielleicht den Demokratie-Anspruch der Autonomiewelle einlösen?

Die einzelnen spiegelverstrichten Additionselemente sind im "Modell" unter Sammelbegriffen geordnet, die ihrerseits nach dem Prinzip "jedes-mit-jedem" durch Striche verbunden werden.

So findet der Betrachter an der Stelle des "Modells", wo er sich Antworten auf die komplexen Interdependenzen zwischen den Größen erwartet – Striche. Damit ist aber absurderweise gerade derjenige Teil des "Modells", in dem es sich genuin um Interaktion hätte handeln müssen, *ins Averbale ausgelagert*.

Auslagerung ins Averbale ist eine weitere Strategie zur scheinbaren Bewältigung solcher Zusammenhänge, die man nicht verstanden hat. Oft wird diese Strategie mit der Behauptung gerechtfertigt, man habe den betr. Zusammenhang verstanden, könne ihn aber "bloß" nicht (sprachlich) ausdrücken (sondern nur zeigen). Das sich beim Interaktionspartner (Kann man noch "Hörer" sagen?) ggf. einstellende Einverständnis auf dieser Ebene ist umso größer, je weniger die bei den Partnern zu Grunde liegenden Konzepte (Begriffe) durch Versprachlichung auf ihre Differenzen gestoßen werden. Dieses Konzept der Auslagerung der Verständigung ins Averbale bei gleichzeitiger eingebildeter Übereinstimmung durch Verweis auf Außersprachliches ist also eher ein Konzept der illusionären Übereinstimmung.

Dies wird am "Modell" beispielhaft klar: Es ist nicht die Vollständigkeit der Auflistung aller beteiligten Größen, sondern die Art und Weise des Miteinander-In-Verbindung-Tretens dieser Größen, die eine Schule zu einer (in diesem oder jenem Sinn) erfolgreich handelnden Institution macht. In dieser Hinsicht kann jeder trotz evt. extrem unterschiedlicher Konzepte dem "Modell" zustimmen, denn welchem Konzept wird schon durch einen Strich widersprochen?

Das "Modell" taugt also dazu, durch Schlagwörter einen breiten Phänomenbereich aufzurufen und scheinbar inhaltlich abzudecken. Gleichzeitig nimmt es aber undiskutiert widersprüchliche Konzepte in sich auf, bzw. bindet sie in sich ein, ohne daß die Widersprüchlichkeit aufgearbeitet würde. Damit wird eine faktische Einwirkung der Eingebundenen auf die Art und Weise, wie interagiert wird, einerseits ausgeschlossen, der Ausschluß aber durch Verblendung als Beteiligung ausgewiesen.

Die Art und Weise der Interaktion (denn darum handelt es sich beim Miteinander-In-Verbindung-Treten) ist in einer Institution wie der Schule fast ausschließlich sprachlicher Natur.

Es geht mir hier um die Zurückweisung eines Modells von Interaktion, das durch Intuition, additive Reihung und Verlagerung ins Averbale geprägt ist, seine fehlende Reflexion aber unter einer Darstellungsform verblendet, die aus der mittleren Managerschulung stammt und zur Lösung der anstehenden Probleme gänzlich untauglich ist.

Welcher Art die zu verhandelnde Interaktion ist, kann hier nur ganz kurz und summarisch angedeutet werden: Schulisches Interagieren ist gesellschaftliches Handeln, das in und durch Institutionen vermittelt ist. Es ist in sich wiederholende Formen gegossen. Diese Formen sind selbst einerseits Resultate gesellschaftlicher Problemlösungen, wie sie andererseits die Qualität anstehender Problemlösungen regeln, indem sie den Handelnden bestimmte Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, andere aber ausschließen. In der Qualität dieser Handlungsformen liegt die zur Debatte stehende Interaktion begründet. Sie sind historisch herausgebildete, gesellschaftliche, komplizierte Handlungsformen, die sich auf gar keinen Fall durch Striche darstellen lassen. Und damit sind wir auch bei der oben angekündigten wesentlichen Auslassung des "interaktionistischen Modells" – sie betrifft paradoxerweise die Interaktion selbst.

Die Verfasser stellen ein Interaktionsmodell vor, in dem das sprachliche Handeln nicht vorkommt! Dieser Mißgriff wäre schlicht lächerlich, bzw. ein Armutszeugnis für die Verfasser, wäre er nicht kennzeichnend für die durchgängige Dethematisierung des sprachlichen Handelns in der Pädagogik. Die Dethematisierung des sprachlichen Handelns in der Pädagogik wird offensichtlich noch übertroffen durch das blanke Unwissen bei den mit der Planung von Schule Befassten.

Ich rufe die Betreffenden hiermit dazu auf, sich um die Behebung dieses Defizits bei sich selbst zu kümmern, bevor sie uns Modelle von Sachen vorlegen, von denen sie nichts verstehen. Ich scheue mich auch nicht, in diesem Zusammenhang Reklame zu machen für meinen IfL-Kurs "Grundlagen schulischer Diskursanalyse – Reflektierendes Lernen".

© v. Kügelgen 1993-06-08